

In diesen Tagen wurde der langjährige Schulpräsident des Regierungspräsidiums Karlsruhe Prof. Dr. Werner Schnatterbeck in den Ruhestand verabschiedet. Über Jahrzehnte hinweg hatte er in verschiedenen Feldern von Pädagogik und Schule in verantwortungsvollen Positionen gewirkt, so als Seminarschulrat in der Lehrerbildung, in der Lehrerfortbildung sowie später als Leiter der Staatlichen Schulämter Mannheim und Karlsruhe, bevor er dann zum Präsidenten des Oberschulamts Karlsruhe berufen wurde. Wir freuen uns, dass Prof. Dr. Schnatterbeck auch dieses FORUM-Schulstiftung mit einer Reflexion zu Grundfragen der Pädagogik bereichert, die konzentriert essenzielle Überlegung zu Schule und Bildung zusammenfasst. Die Schulstiftung dankt Prof. Dr. Schnatterbeck für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und wünscht ihm für den neuen Lebensabschnitt alles Gute und Gottes Segen.“

Dietfried Scherer



Prof. Dr. Werner Schnatterbeck

Bekanntes und Erkanntes

Immer wieder stehen die mit Bildungsthemen Befassten vor der Frage: Was macht gute Schule, guten Unterricht aus? Trotz aller unterschiedlichen Zugangsweisen läuft die Antwort stets darauf hinaus, dass der Schlüssel zu gelingender Erziehungs- und Unterrichtsarbeit die Person der Lehrerin, des Lehrers ist. Sie steht mit ihrer Wirkung im Mittelpunkt einer solchen Betrachtung.

Deshalb liegt folgerichtig die Frage nahe: Was macht eine gute Lehrerin, einen guten Lehrer aus?

Wenn Menschen nach vielen Jahren auf ihre Schulzeit zurückblicken, wird immer wieder deutlich, welche bleibenden Eindrücke die zwischenmenschlichen Ereignisse in dem dichten sozialen Feld Schule hervorbrachten. Die Erlebnisse der ehemaligen Schülerinnen und Schüler untereinander sowie die Erfahrungen mit den Lehrpersonen scheinen am nachhaltigsten gewirkt zu haben. In meist anekdotischer Weise werden

bei entsprechenden Gelegenheiten – auch noch nach vielen Jahren – Situationen zur Sprache gebracht, die mit einzelnen Personen untrennbar verbunden sind, im Guten wie im Schlechten.

Welche Faktoren sind es nun, die die Lehrpersonen zu lange nachwirkenden Lehrerpersönlichkeiten machen?

Ausgangspunkt ist die einzigartige, unverwechselbare Person mit ihrer individuellen und originellen Ausprägung. Auch nicht die innovativste Schularart ließe sich als Schüler ohne Schaden überstehen, wenn ihre Lehrerinnen und Lehrer eine gleiche Ausstrahlung hätten und austauschbar kommunizierten sowie agierten. Deshalb ist gegenüber allen Trainingsprogrammen Vorsicht geboten, die unter dem Anspruch hoher Professionalität vorgeben, die Lehrerpersönlichkeit in die richtige Richtung zu entwickeln.

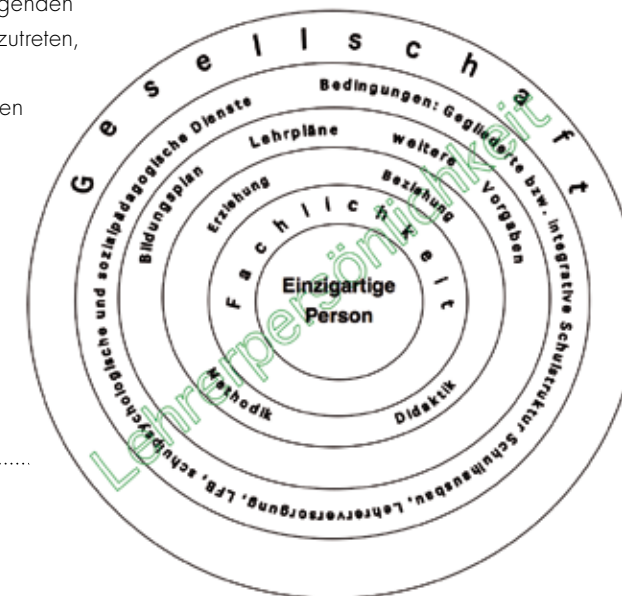
Es ist unbestritten, dass Authentizität ein hohes Gut im Umgang der Menschen miteinander ist. Erst auf dieser „fassadenfreien“ Basis ist ein wirklicher Zugang gegeben, ein echter Dialog möglich und kann Vertrauen erwachsen.

Dies schließt aber überhaupt nicht aus, Anstrengungen zu unternehmen, sich der eigenen, nicht beabsichtigten Nebenwirkungen bewusst zu werden. Eine solche „Spiegelung“ ist gleichwohl notwendig.

Häufig wird kontrovers darüber diskutiert, ob gute Lehrerinnen und Lehrer eine höhere Fachkompetenz oder eine höhere Erziehungskompetenz ausmacht.

Die schulpädagogische, mehr noch die bildungspolitische Diskussion neigt – nicht nur in diesem Zusammenhang – dazu, unsachgemäßen Polarisierungen Vorschub zu leisten. Ohne umfassende fachliche Grundlage ist es im Unterricht

nicht möglich, dem Anspruch der dahinterliegenden Fachwissenschaft zu entsprechen, sicher aufzutreten, mit Begeisterung die Sache einzubringen, Exemplarisches zu bestimmen, den geeigneten Anknüpfungspunkt an die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler zu finden sowie die im Fachlichen verankerten überfachlich bedeutsamen Schätze zu heben. Andererseits entspricht es einer Binsenweisheit, dass beziehungsunfähige Menschen zum Schutz der ihnen Anvertrauten wie auch der eigenen Person



in der Schule keinen Platz haben dürfen. Erziehungsarbeit ist Beziehungsarbeit. Schule reklamiert einen Bildungs- und Erziehungsauftrag, weil es ihr nicht genügen darf, Wissen zu vermitteln, sondern damit immer auch die geistige Auseinandersetzung verbunden sein muss, was dieses Wissen in der Lage ist zu einem humanen Leben der Einzelperson und der Gesellschaft beizutragen. Ziel ist der mündige Mensch, dem seine durch den Bildungsprozess zugewachsene Urteilsfähigkeit hilft, verantwortliche Entscheidungen zu treffen.

Aus diesem Grund wird eine stimmige Lehrerpersönlichkeit Fach- und Erziehungskompetenz nicht gegeneinander ausspielen, sondern jeweils als die andere Seite der gleichen Medaille begreifen, die insgesamt einen Wert hat. Ausdruck findet eine so geartete Haltung in einem entsprechenden methodisch-didaktischen Arrangement des Lehr- und Lernprozesses. In den letzten 15 Jahren unterstützen uns dabei auch ganz entscheidend die Erkenntnisse der Hirnforschung. Sie legen einen wertschätzenden Umgang aller am Schulleben Beteiligten nahe, da er die Motivation erhöht, die Leistungsfähigkeit stärkt und Blockaden verhindert.

Eine „pädagogische Atmosphäre“ (Wer kennt denn eigentlich dieses Büchlein von Otto Friedrich Bollnow noch?) als Auswirkung eines erzieherischen Verständnisses von Schule begünstigt die Erfüllung ihres Bildungsauftrags. Sie führt nicht weg vom Kern schulischer Arbeit, wie häufig abwehrend behauptet wird, sondern hilft ihn wesentlich fruchtbar zu machen. Bildungs-, Lehrpläne und weitere demokratisch begründete Vorgaben bestimmen den Rahmen, in dem das bisher zum Ausdruck gebrachte seine Gestalt findet.

In der Regel gehen mit neuen Bildungsplänen, die in Baden-Württemberg etwa alle 10 Jahre in Kraft treten, Paradigmenwechsel einher, die durchaus als Reflex auf den gesellschaftlichen Wandel und die damit einhergehende bildungspolitische und schulpädagogische Entwicklung gesehen werden können. Stichworte sind in diesem Zusammenhang für Baden-Württemberg 'Verwissenschaftlichung' (70er Jahre), 'erziehender Unterricht' (1984), 'Fächerübergreifendes und Schlüsselqualifikationen' (1994), 'Kompetenzorientierung' (2004), 'Durchlässigkeit, inhaltliche Abstimmung zwischen den Schularten, Leitperspektiven' ('Bildung für nachhaltige Entwicklung', 'Prävention und Gesundheitsförderung', 'Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt', 'berufliche Orientierung', 'Medienbildung', 'Verbraucherbildung') (2016).

Wenn auch den Rahmenbedingungen nachgewiesener Maßen nicht die größte Bedeutung bei der Bestimmung der schulischen Gelingensfaktoren zukommt, sind sie doch nicht völlig außer Acht zu lassen. So können einerseits Hausaufgabenhilfe, Ganztagesbetrieb, gesunde Ernährung, Rhythmisierung, sinnvolle Freizeitangebote für Schülerinnen und Schüler ein Segen sein, was als Gesamtpaket bei öffentlichen Schulen häufig im pädagogischen Programm von „Gemeinschafts“-Schulen enthalten ist. Freie Schulen, insbesondere die Schulen der Schulstiftung, haben hier von jeher schon ihre größere Gestaltungsfreiheit genutzt, um dieses Gesamtpaket auf dem Hintergrund des spezifischen pädagogischen Profils zu schnüren. Andererseits ist eine Schule, die Schülerinnen und Schüler in ihrem Leistungsstand sowie Leistungsvermögen nicht erkennt, nicht daran anknüpft und entsprechend fördert, eine schlechte Schule, ob gegliedert oder integrativ angelegt. Bei so anspruchsvollen Zielsetzungen wie Individualisierung, Umgang mit zunehmender Heterogenität, Inklusion etc. ist es zwar verständlich, aber nicht zureichend auf die „nicht entscheidende Klassengröße“ hinzuweisen. Soll das alles in gewünschter Qualität stattfinden, müssen Klassen kleiner, Unterrichte im Tandem gehalten und Schulbauten adäquat ausgelegt werden. Solches ist abhängig von der Gesellschaft, die bestimmen muss, welchen Anteil des Bruttosozialprodukts in Bildung fließt und ob sie dieses Megathema wirklich als gesamtgesellschaftliche Aufgabe begreift. Die Herausforderungen der Zukunft, siehe Zuwanderung, werden sich nicht im Bereich Schule alleine lösen lassen. Beim Durchdeklinieren der guten Lehrerpersönlichkeit gelangen wir schließlich zum gesellschaftlichen Kontext. Das kann bei der anspruchsvollen öffentlichen Aufgabe Lehrer auch nicht anders sein, wenn sie sich als Teil der Gesellschaft und als Dienst hierfür versteht.

Bleibt als Fazit zum einen die Erkenntnis, dass Erfolg und Wirkung der Lehrerpersönlichkeit auf einem Zusammenspiel verschiedener Kräfte beruht und zum anderen der Wunsch, dass die untrennbaren Zusammenhänge gesehen werden und die Lehrerbildung zum Bewusstsein dieser „Faktorenkomplexion“ und zum Umgang mit ihr befähigt.